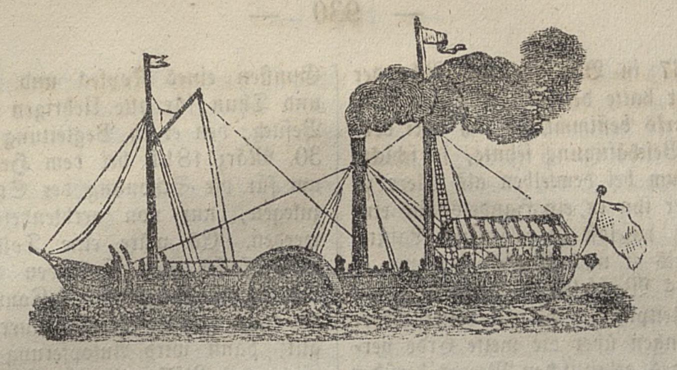
№ 116.

Dienstag, am 28. Septbr. 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz Kunst, Literatur, und Theater.

Jakob Laffitte.*)

Von Wilhelm Sauerwein.

Nicht was der Mensch vollbringt und mit der Palme
Gekrönt sieht des Erfolg's, bestimmt den Werth,
Nach dem ihn die Geschichte schätzt. Sie wägt
Sein Wollen nur und Handeln. Ihrem Blick,
Werth habend in sich selber, steht es da,
Fest, unumstößlich, ewig leuchtend, gleich
Der Menschheit höchsten, heiligen Ideen,
Die, ob ein Menschenaug' im Tod sich schließt,
Nie untergeh'n!

Jakob Laffitte ist eine Name, der lange Jahre hindurch in dem ganzen großen und schönen Frankreich genannt und geehrt war, und der hoffentlich noch lange von Geschlecht zu Geschlecht einen schönen Nachklang haben wird, nicht nur bei den Landsleuten des Mannes, der diesen Namen trug, sondern weithin über alle Länder der Erde, wo Menschen wohnen, denen die Erscheinung eines hochherzigen, edelgesinnten Mannes die feurige Thräne des Entzückens in's Auge lockt. Ach! sie sind ja so selten, diese freundlichen Erscheinungen; Eigennutz und Selbstsucht haben mit ihrem kalten Hauche das warme Völkerleben zu einem todten Winterbilde erstarren lassen; der einzige Trost betrübter Herzen ist es ja nun, den Grabsteinen des weiten Friedhofs theure Namen zu entnehmen und aus den stillen Zellen unter dem grünen Rasen Gestalten heraufzubeschwören, wie sie das Leben, das uns umgiebt, dem suchenden Blick mehr zeigt.

Laffitte war ein Mann des Reichthums, sein Vermögen belief sich zu einer gewissen Zeit auf viele Millionen, sein Wechselhaus in Paris war das angesehenste und geachtetste von ganz Frankreich; aber Laffitte's Herz und Seele hingen nicht am Golde, er kannte Höheres und Heiligeres als das goldene Kalb, den mächtigen Götzen unserer Tage, und als die Stunde der Prüfung kam, wo er diesem Götzen hätte huldigen und den schöneren Idealen seines Inneren entsagen müssen, da zeigte er sich durch die Wahl, die er traf, in seiner ganzen liebenswürdigen, sittlichen Größe. Der Abend des Lebens war für den edlen Mann bereits angebrochen, als der Einsturz seines Glücksgebäudes immer drohender wurde; aber wie sehr auch das herannahende Alter dem Besitze irdischer Güter höheren Glanz verleiht, Laffitte ertrug mit Würde den Verlust seines großen Vermögens und kämpfte rüstig und ritterlich bis an's Ende, um den Verlust anderer und höherer Güter von seinem Volk und seinem Vaterland wo möglich abzuwenden oder zu entfernen.

Schon durch den Zufall der Geburt gehörte Jakob Laffitte dem Volke an. Er war der Sohn eines Zimmermanns, unter dessen bescheidenem Dache er am 24.

*) Wir theilen aus „Die Männer des Volkes," herausgegeben von Fr. Duller, eine der kürzesten Biographieen als Probe mit und kommen in einer der nächsten Nummern ausführlicher auf das ausgezeichnete literarische Unternehmen zurück. D. R.

Oktober des Jahres 1767 in Bayonne das Licht der Welt erblickte. Der Vater hatte den Knaben zur Erlernung des eigenen Handwerks bestimmt, da sich aber derselbe nach einer anderen Beschäftigung sehnte, so schickte er ihn zu einem Notar, um bei demselben als Clerc zu arbeiten, und später ließ er ihn in ein Handelshaus eintreten, um die Handlung daselbst zu erlernen. Laffitte war zwanzig Jahr alt, als er nach Paris kam, wo er 1787 als Commis in das Wechselhaus Perregaux eintrat. Es war dies der Zeitpunkt, wo ein neuer Morgen seine goldenen Schwingen über die weite Erde verbreitete; über die Wogen des atlantischen Meeres herüber lächelte der neue Schutzgeist der Völker, die jugendliche Freiheit, und erweckte in allen edleren Herzen neues Sehnen, Wünschen und Streben. Gewiß konnte eine Seele, wie die des jungen Laffitte nicht kalt und theilnahmlos bleiben bei dieser Erscheinung; gewiß öffnete sich sein warmes Herz jener süßen Schwärmerei, die uns so wunderbar ergreift, so oft die Geschichte dem Menschengeschlecht eine große Stunde bringt; über allen Zweifel gewiß ist es aber, daß das Bild der Freiheit, wie es in dem Inneren des edlen Mannes bis an's Ende lebte, jene jungfräuliche Zartheit und jene wohlwollende Freundlichkeit bewahrte, die beim Beginn der französischen Staatsumwälzung so Viele für eine neue Zukunft schwärmen ließen.

Laffitte widmete sich mit Eifer, Fleiß und Ausdauer den Handelsgeschäften, ohne darüber seine weitere geistige Ausbildung aus den Augen zu verlieren: denn er zeigte sich in späteren Jahren nicht nur als einen vielerfahrnen unb gewandten Geschäftsmann, sondern auch in Wissenschaften und Literatur wohlbewandert. Diese Eigenschaften in Verbindung mit strenger Rechtlichkeit und einnehmender Liebenswürdigkeit konnten nicht verfehlen, ihm das vollste Vertrauen seines Chefs zu gewinnen und ihm so Stellung und Fortkommen im äußeren Leben zu sichern. Der Senator Perregaux machte ihn zu seinem Associé und ernannte ihn zum Vollstrecker seines Testaments. Im Verein mit dem nachgelassenen Sohn dieses Mannes gründete Laffitte das Handelshaus Laffitte u. Comp., das eine Reihe von Jahren hindurch bestand.

In den letzten Jahren des Kaiserreichs hatte Laffitte begonnen, auch in öffentlichen Stellungen seine Talente zu offenbaren; er ward zuerst Direktor der Bank, später Präsident der Handelskammer, endlich Richter am Handelsgericht.

Die Zeit war nun gekommen, wo der auf Kanonen ruhende Thron des gewaltigen Soldatenkaisers zusammenstürzte. Laffitte, der mit treuem Herzen an der Freiheit von 1789 hing und sich nicht hatte abwendig machen lassen von diesem freundlichen Bilde zur sogenannten Schreckenszeit, wo die Göttin vor derBöswilligkeit ihrer Feinde in gewaltigen Zorn erglühte und im blutigen Kampfe um Sein oder Nichtsein die Waffe der Vernichtung schwang, Laffitte konnte keine Hinneigung fühlen für ein starres, eisernes Soldatenherrscherthum, das zu Gunsten eines Kopfes und einer Hand alles Denken und Thun für alle Uebrigen aufhob. Darum kann der Besuch, den er in Begleitung des Herrn Perregaux am 30. März 1814 bei dem Herzog von Ragusa machte, um für die Schonung der Stadt Paris Fürsprache einzulegen, nur von verblendeten Bonapartisten getadelt werden. Es wäre eine Tollheit gewesen, Paris als Leichenfackel des sinkenden Kaiserthums anzuzünden. Aufopferung darf nie zur Convenienz werden: nur wenn es einem hohen Zweck, einer großen und schönen Idee gilt, dann wird Aufopferung für Einzelne sowohl wie für ganze Völker heilige Pflicht. Keinem Franzosen ist es noch in den Sinn gekommen, den Brand von Moskau zu rühmen. Die Aufopferung dieser Stadt war eine militairische Maßregel, deren Ausführung die Flucht und das Verderben der eingedrungenen Schaaren des Feindes zur gewissen Folge haben mußte — das ist Alles, was man von dem Brand von Moskau sagen kann. Gut denn; von dem Brand von Paris hätte sich nicht einmal so viel sagen lassen. Die Tragödie des Kaiserthums war ausgespielt.

Der Reichthum Laffitte's war begründet; das Leben in öffentlichen Stellungen hatte für ihn begonnen; das Alter, in dem er jetzt stand, rüstete ihn mit voller Manneskraft zu jeglicher Thätigkeit und Anstrengung. So trat Laffitte in die Periode der Restauration, während welcher er einen Höhepunkt in der Volksgunst erreichen sollte, wie ihn noch nie ein Privatmann vor ihm erreicht hat. Denn die hohe Volksgunst, deren er sich in den letzten Jahren der Restauration und während der Julitage erfreute, bekleidete ihn mit einer Macht, die es ihm leicht machte, zur Zeit der letztgenannten Umwälzung die Schicksale seines Volkes und Vaterlandes zu bestimmen. Ohne Jakob Laffitte hätte Louis Philipp nie den Thron von Frankreich bestiegen.

Allerdings mag der Reichthum Laffitte's zur Erwerbung dieser großen Volksgunst beigetragen haben. Der Glanz des Goldes zieht die Blicke der Menge an; jedoch mehr thut er nicht. Reichthum gleicht dem goldnen, künstlich-verzierten Rahmen eines Bildes. Gewöhnlich ist der Rahmen das kostbarste, und das Bild, das von ihm eingeschlossen wird, ist kaum eines Blickes werth. Nicht so war es bei Laffitte. Hier war das schöne Menschenbild Hauptsache und der goldne Rahmen war nur eine des Bildes würdige Verzierung. Noch ein anderer Umstand trug dazu bei, für Laffitte den Reichthum zur Quelle der Volksgunst zu machen. Der edle Mann hatte sein großes Vermögen durch eigene Mühe und Anstrengung erworben, und, was weit mehr sagen will, seine Hände waren rein geblieben bei der Erwerbung dieser großen Glücksgüter. Wie hoch die strenge Rechtlichkeit Laffittes geschätzt ward, davon nur ein Beispiel. Als Ludwig XVIII. im Anfang der hundert Tage vor dem heranstürmenden Ex-Kaiser fliehen mußte, vertraute er den Händen Laffitte's sein ganzes Privatvermögen an, dasselbe that am Ende der hundert Tage Napoleon, der

nun seinerseits vor den wiederkehrenden Bourbons flüchtete, und so kam es, daß sich das Privatvermögen der beiden Gegner eine Zeitlang unter der Verwaltung des nämlichen Mannes befand.

Ein strenger französischer Sittenrichter hat von dem Privatleben Laffitte's gesagt: daß es eine Darstellung der Moral in Handlungen gewesen sei. Dies Urtheil findet eine vorzügliche Anwendung, wenn wir den Gebrauch ermessen, den Laffitte von seinen Glücksgütern machte. Seine Wohlthätigkeit gegen Arme und Bedrängte war ausgedehnt, vollständig und nachhaltig. Wie viele junge Männer von Talent verdankten die Begründung ihres Fortkommens, ja selbst ihres Glückes seiner freundlichen Unterstützung! Von wie vielen gemeinnützigen Unternehmungen ward die Ausführung nur dadurch möglich, daß Laffitte sich dabei mit seinem gewohnten Edelmuth betheiligte! — In Zeiten, wo das Vaterland in dringender Geldnoth schwebte, öffnete Laffitte bereitwillig seine Kasse. So streckte er dem Staat nach der zweiten Einnahme von Paris zwei Millionen vor, die im Vertrag vom Juli 1815 den Verbündeten ausbedungen waren. Und wenn er mit seinen Talenten dem Vaterlande dienen konnte, so that er es, ohne einen schnöden Sold dabei im Auge zu haben. Er bekleidete sieben Jahre hindurch die Stelle eines Direktors der Bank, ohne die jährliche Besoldung von einmalhunderttausend Francs für die Mühe, die ihm dieser Platz machte, annehmen zu wollen.

Fast während der ganzen Restaurationsperiode war Laffitte Mitglied der Deputirtenkammer. Auch in dieser Stellung erwarb er sich Ansehn und Ruhm. Als Redner zeichnete er sich aus durch ein einschmeichelndes Organ, durch einen leichten Redefluß, durch Klarheit und Sachkenntniß, namentlich in finanziellen Auseinandersetzungen. Aber nicht blos eine Zunge, sondern auch ein Herz brachte er mit auf den Rednerstuhl. Oft trat er auf, um Rückschritte zu bekämpfen und der freieren Richtung seine Huldigung darzubringen. Aus Rache darüber entsetzte ihn das Ministerium seiner Stelle als Direktor der Bank und ernannte zu seinem Nachfolger den Herzog von Gaeta, der jedoch nicht dem großmüthigen Beispiel seines Vorfahren folgte, sondern sich für sein Amt recht gut bezahlen ließ. Im Juli 1819 eiferte er von der Rednerbühne herab gegen die Gewaltthaten der Gensd'armerie, durch welche die Straßen von Paris mit Blut befleckt worden waren. Bei Gelegenheit des spanischen Feldzugs im Jahre 1823 stimmte er mit der Opposition. Dagegen unterstützte er im folgenden Jahre das Ministerium bei Gelegenheit der Rentenreduction, von deren Zweckmäßigkeit er überzeugt war. Dadurch verdarb er es mit seinen Wählern, denen als Rentenbesitzern große Zinsen lieber waren als kleine. Trotz dem, daß er seine Ansicht in dieser Finanzangelegenheit in einer eigenen Schrift vertheidigte, kehrten ihm seine Wähler den Rücken zu und er verlor seinen Sitz in der Kammer. Im Jahr 1828 vermählte er seine einzige Tochter mit dem Fürsten von der Moskwa, dem Sohn des durch die Bourbons auf eine so zweideutige Art hingeopferten Marschall Ney, bei dessen bloßen Namen die Franzosen noch heute schwärmen. Hierbei sei eines kleinen Zuges zum Charakterbilde Laffitte's, des Volksmannes, nicht vergessen. Seine kleine Enkelin, die Tochter des Fürsten von der Moskwa, erzählte ihm eines Tages: ihre Gespielinnen heißen sie „Prinzessin," wüßten sich's aber nicht zu erklären, wie das komme, daß der Großvater einer Prinzessin kein Fürst sei. Da sprach Laffitte zu dem Kinde: „die Antwort ist einfach; Du sagst ihnen, ich sei Fürst, Fürst vom Hobel, und wenn sie das noch nicht verstehen, so sagst Du — und ich befehle es Dir — daß mein Vater Zimmermann war." Und so sah Laffitte immer mit Stolz auf den Ursprung aus dem Volk zurück. Eben auch in jenem Jahre 1828 ward Laffitte wieder in die Kammer gewählt, wo er von nun an zur entschiedensten Opposition gehörte, und jene berühmte Adresse der 221 mitunterzeichnete, die das „Mene Mene Tekel" für Karl X. wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ein Hr. Ebelman zu Sevres hat auf künstliche Weise einige kostbare Steine, den Spinell und den Chrysoberyll, gewöhnlich der orientalische Topas genannt, zu Stande gebracht. Er hat dieselben in Boraxsäure aufgelöst, und dann diese Auflösung stark genug erhitzt, daß die Boraxsäure sich verflüchtigte und der Stoff sich wieder krystallisirte. Mit Diamanten ist dies bekanntlich noch nicht gelungen, ungeachtet unzähliger Versuche.

In einem Städtchen in Frankreich wurde jüngstens eine neue französische Tragödie aufgeführt. Während der ersten drei Akte verfiel einer der Zuschauer in einen schwachen Schlaf. Nach Beendigung des dritten Aktes weckte den Schläfer seinen Nebenmann, der ihn zugleich fragte, wie ihm die Tragödie gefallen. En somme, ce n'est pas mal," antwortete der der angenehmen Ruhe beraubte Zuseher.

Fritze. Na, Hans, wie lebst denn Du im Winter?

Hans. J, janz manierlich. Meine Frau hat sich als „verschämte Arme" jemeldet und ich bin als „unverschämter" schon längst bekannt. Das Jeschäft jeht.

Jubelseliges.

Weil er sich funfzig Jahr gemästet,
Und funfzig Jahr so gut wie nichts gethan,
So wird ihm heut ein Tag gefestet,
Und so doch heute was gethan.

X.

Reise um die Welt.

*** Aus Petersburg meldet man: Bei der allmählig immer mehr unserm Norden zurückenden Cholera dürfte eine beabsichtigte Reise des Kaisers vorläufig unterbleiben. Der Epidemie wegen sind auch einstweilen alle früher angeordneten Truppen-Dislocationen untersagt, Aushebungen von Mannschaften aus einzelnen Regimentern zu anderen in entlegene Distrikte unterbleiben während ihrer Dauer, und alles Militair bleibt unverändert an den Orten, wo es gegenwärtig cantonirt. — Die Cholera soll in Tiflis nachgelassen haben; auch in Taganrog soll sie im Abnehmen sein; dagegen hat sie sich schon nach Rostof, Marianopel und mehreren anderen russischen Städten verbreitet. In Rostof starben in drei Wochen 2000 Menschen; die Stadt zählt nur etwa 8000 Einwohner. Ihre Erscheinung verbreitete so großen Schrecken, daß auf der ganzen Straße von Rostof bis Odessa keine Postrelais mehr zu haben waren, weil Alles geflüchtet war.

*** Das von der Casino-Gesellschaft zu Trarbach an der Mosel zur Leitung der Angelegenheiten der Preisaufgabe für das beste Mosel-Lied erwählte Comité hat dem Cantor und Musikdirektor an den drei evangelischen Hauptkirchen zu Dresden, Julius Otto, Dichter und Componist des Liedes: „Des deutschen Rheines Braut" den Preis, „das den Charakter des Moselweines vollständig repräsentirende Preisfuder, einen ausgezeichneten, würzigen Rießling, im Werthe von 500 Rthlr." zuerkannt. — Es könnte gar nichts schaden, wenn auch andere Casinos, Clubs, Concordien u. s. w. die Dichter und Componisten in ähnlicher Weise anzufeuern suchten.

*** Zu Küßnacht im Kanton Schwyz hat am 22. August der Pfarrer Feierabend, ein Anhänger des Sonderbundes, eine politische Predigt gehalten, in welcher er die Liberalen derb abkanzelte. Der geistliche Herr rief unter Anderm: „Seid unerschrocken, wir werden siegen! Ich bin zwar kein Kriegsmann, noch viel weniger ein erfahrener Officier, aber schaaret Euch um mich herum, mit 3 bis 4000 Meinesgleichen will ich 12,000 Bernersäcke erschlagen. Mit diesen ist es gar nichts, sie haben keinen Muth, sind zu phlegmatisch und können höchstens brummen wie die Bären!" — In diesem Style geht die Predigt weiter. Schade, daß die Schweizer Blätter dem tapfern Kanzelredner nachsagen, er sei 1833 schon ausgerissen, ehe nur ein Feind in Küßnacht zu sehen gewesen sei.

*** Das Solothurner Volksblatt meldet: Dieser Tage übersandte das Richteramt Dorneck und Thierstein dem hiesigen Verhöramte wegen Spezialuntersuchung eine zweiundsiebzigjährige Frau von St. Pantaleon, die sich selbst anklagte, vor dreißig Jahren ihren ersten Ehemann vergiftet zu haben, um den zweiten, der vor einigen Jahren auch gestorben, heirathen zu können. Dreißig volle Jahre suchte die Verbrecherin die fürchterlichsten Gewissensbisse zu unterdrücken; allein die innere Stimme wurde immer lauter, und der Gedanke an den Hintritt in's Jenseits von Tag zu Tag gräßlicher. So entschloß sich denn dieselbe endlich, sich selbst dem Richter zu überantworten.

*** In dem Berliner Sündenregister der letzten vergangenen Tage figurirt wieder ein großer Diebstahl, der bei dem Uhrmacher Gnerlin in der Königsstraße in der Nacht zum vorletzten Sonntag ausgeführt worden ist. Die Diebe müssen das Lokal genau gekannt haben, denn sie haben z. B. nur ächte goldene Ketten und fast nur neue Uhren genommen; unter der Gesammtzahl der etwa 90 gestohlenen Uhren befinden sich nur 4 oder 5, die zur Reparatur gegeben waren, die übrigen sind sämmtlich neu. Da es übrigens meistentheils goldene Cylinder-Uhren der theuersten Art waren, so schätzt man den Werth des Diebstahls auf 2 bis 3000 Rthlr.

*** In Konstantinopel ist ein armenisches Theater eröffnet worden, und man führte bis jetzt darin auf: „Noah," „Abraham," „Alexander der Große" und „Napoleon." — Ein Franzose, Legrand, hat von der — constitutionellen — Regierung der Sandwichinseln die Erlaubniß erhalten, in der Hauptstadt Honolulu ein Theater zu errichten, in welchem er jede Art von Vorstellungen geben darf. Er fing mit einer Reitertruppe an.

*** Man hat in Paris einen Menschen verhaftet, der im Jahre 1830 falsche Wechsel gemacht hatte und nach Belgien geflohen war, wo er Officier wurde. Nachdem er sein Gesicht durch beizende Mittel verunstaltet, kehrte er vor drei Jahren nach Frankreich zurück und wurde hier Kassirer bei einem angesehenen Kaufmann. Hier benutzte er aber seine Stellung zu neuen Wechselbetrügereien, so daß er sich 80,000 Frs. erschwindelte, bis er jetzt verhaftet worden ist.

*** Die Times erklärt die Angabe, daß eine reiche jüdische Firma in London die gerichtliche Beschlagnahme 2c. gegen den Herzog von Buckingham veranlaßt habe, für grundlos; dieselbe sei wahrscheinlich dadurch entstanden, daß der Baron Meyer von Rothschild für das laufende Jahr Obersherif von Buckinghamshire und als solcher amtlich verpflichtet gewesen sei, die von den Gläubigern des Herzogs erwirkten Pfändungsbefehle zur Ausführung zu bringen.

*** Der Prozeß gegen die beiden Falschmünzer Theodor Herweg aus Essens in Rheinpreußen und Knapp aus Kreuznach hat am 14. d. M. vor den Pariser Assisen begonnen und ist am 15. beendigt worden. Ersterer ist zu 10 Jahren, Letzterer zu 8 Jahren Galeerenstrafe verurtheilt worden.

*** Auf dem Wege zwischen Stuttgart und Ulm — in Geißlingen — ist am 14. d. M. ein mächtiger Felskoloß von 600 Schachtruthen im Umfang, und auf 84,000 Centner Gewicht geschätzt, zu Eisenbahnzwecken gesprengt worden. Eine einzige Mine in der Rückwand des Felsens war mit $2\frac{1}{2}$ Centner Pulver gefüllt.

*** In Lyon hat ein Krebshändler seiner Frau den Hals abgeschnitten. Als er verhaftet ward, gestand er sein Verbrechen und sagte, die Fürsten verführen eben so.

*** In Berlin trinkt man jetzt Rum-Aether, welchen der dortige Apotheker Merseburg erfunden hat.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 116.



Am 28. September 1847.

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen Die

Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zwei furchtbare Schiffs-Unglücke.

Unsere Schaluppe muß heute von zwei furchtbaren Schiffs-Unglücken berichten. Von diesen Unglücksfällen betrifft das eine und furchtbarste die schwedische Barke „Iduna", mit 206 deutschen Auswanderern von Hamburg nach New-York bestimmt. Nach dem Berichte des Boston Mercury wurde das unglückliche Schiff am 9. August Nachts nach 1 Uhr auf 44,24° Br. und 58.31° Länge im vollen Segeln von dem amerikanischen Schiffe „Shanunga", von Liverpool nach Boston bestimmt, in den Grund gebohrt. Nach den Aussagen der Geretteten hätte der Amerikaner, obschon es nebelig war, den Zusammenstoß vermeiden können. Die Iduna war mit vollen Segeln in ihrem geraden Laufe, während der Amerikaner kreuzte und gerade mitten auf die Iduna zufuhr, bei dem ersten Stoße schon eine Lücke von zwei Fuß unter dem Wasserspiegel und von drei Fuß in das Zwischendeck stieß; bei dem zweiten Stoß einen ganzen Faden lang von der Seitenwand des Schiffes mit sich fortnahm und nach dem dritten Stoß erst wieder frei wurde. Das Wasser schoß mit einer solchen Gewalt in das Zwischendeck und in die Cajüte, daß es nur Wenigen gelingen konnte, in ihren Nachtkleidern noch auf das Verdeck zu kommen, von wo sie theils über Bord gespült wurden, oder durch Hinabstürzen in das brausende Meer durch Schwimmen sich zu retten suchten. Die größte Anzahl der Passagiere aber ertrank im Zwischendecke, indem sie, kaum aus ihrem Schlafe erwacht, sich auch schon außer Stande sahen, das Deck zu erreichen, indem das Wasser durch den Eingang hinabstürzte, und so selbst die Muthigsten von einem Versuche, sich zu retten, zurückwarf. Nach 15 Minuten sank das Schiff mit seiner kostbaren Ladung an Menschen und Gütern. Der Capitain der Iduna war ein Feigling und starb den Tod eines Feiglings; kaum ersah er die Gefahr seines Schiffes, als er sich mit einigen seiner Matrosen durch Flucht mit einem Boote zu retten suchte; aber, sonderbar genug, man vergaß, oder konnte in der Verwirrung und Angst das eine Ende des Bootes nicht losmachen, so daß es mit den darin Sitzenden umwarf, und in der Luft schwebte, der Kapitain verwickete sich in den Stricken, so daß er mit den Füßen in der Luft schwebte und mit dem Kopf die Wellen berührte, mit den Schwankungen des Schiffes auf- und abgezogen wurde, bis er mit demselben in der Tiefe sein Grab fand Gleich bei dem ersten Anstoße der Schiffe sprang der Untersteuermann der Iduna auf das Deck der Shanunga, und dem Einflusse dieses Mannes schreiben es die Geretteten zu, daß sie nicht das Schicksal ihrer Gefährten traf. Die Shanunga war unmittelbar nach dem Zusammenstoß wieder außer Gesicht und erst eine Stunde darauf konnten die nach Hilfe und Rettung schreienden in den Wellen sich bewegenden Unglücklichen ihre Boote sich nähern sehen, und erst viel später wurde die Laterne an der Shanunga ausgehangen; über zwei Stunden waren die

Ueberlebenden ein Spiel der Wellen, denn erst gegen 4 Uhr erreichten sie die Shanunga. Das Verzeichniß ergiebt 34 Gerettete.

Als die Shanunga mit den Geretteten in Boston ankam, bemühte sich der Mayor der Stadt sogleich auf das menschenfreundlichste für die Armen, die sich nur das nackte Leben erhalten hatten. Die dortigen Deutschen und viele Amerikaner legten sogleich 1314 Dollars für die Schiffbrüchigen zusammen, und eine größere Summe steht noch in Aussicht. Eilf Passagiere wurden nicht allein kostenfrei, sondern auch mit Baarschaft, Kleidern, Empfehlungsbriefen u. s. w. ins Innere befördert. Der englischen Sprache unkundig, konnten sie dem wackern Mayor nur durch Thränen und Gebehrden ihren Dank ausdrücken. —

Am 25. erfuhr man in Newyork den Untergang des dortigen Schiffes „Mamlouk" von 850 Tonnen, welches am 9. seine erste Reise von dort nach Liverpool angetreten hatte. Am 15. traf auf 38° Br. 97° Länge ein furchtbarer Windstoß das Schiff, welcher die Ladung umstaute, das Fahrzeug auf seine Raen warf und die Lucken einbrach. Nachdem der Haupt- und Besanmast gekappt waren, richtete das Schiff sich wieder auf, aber es war voll Wasser, und man fand, daß 35 Zwischendeckspassagiere und sieben von der Mannschaft über Bord gewaschen und ertrunken waren. Der Schrecken war so groß, daß man ihre Abwesenheit erst am nächsten Morgen bemerkte. Erst am 18. wurden die Ueberlebenden durch ein anderes Schiff von dem Wrack genommen, welches völlig in Trümmer ging. Schiff und Ladung sind zu 85,000 Dollars versichert. Den Tod der 35 Passagiere hat man übrigens lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß sie in einem Bretterverschlage auf dem Oberdecke untergebracht waren, mit welchem sie durch einen einzigen Wellenschlag in die Tiefe hinabgerissen wurden. —

Die Prediger-Wahl zu St. Marien.

In der Danzig. Ztg. v. 25. d. M. sind die Uebelstände hervorgehoben, die, wenn man berücksichtigt, wie die Menschen nun einmal sind, mit dem in der Bekanntmachung der bevorstehenden Wahl zur erledigten Diakonatsstelle an der Marien-Kirche vorgeschriebenen Wahlmodus verbunden sind. Darüber Folgendes. Jedem Rechtszustand muß, so lange er besteht, die genügende Beachtung werden. Nach der hiesigen Verfassung steht der hiesigen evangelischen Pfarr-Gemeinde nicht das Recht zu, ihre Geistlichen zu wählen, sondern nur das Recht, dem Magistrat zwei qualificirte Personen zu präsentiren, aus denen der Magistrat das Recht und die Pflicht hat, einen zu der erledigten Stelle zu wählen. Die Kirchengemeinde kann also, wenn sie das in der bestehenden Verfassung begründete Recht des Magistrats achten will, nicht einen, sondern sie ist verpflichtet, zwei qualificirte Personen zu der zu besetzenden Stelle zu wählen. Giebt jedes Gemeindeglied nur einem Candidaten seine Stimme, so wählt die Gemeinde wirklich nur einen und nicht zwei. Will und soll sie zwei wählen, so muß nothwendig jedes an der Wahl theilnehmende Gemeindeglied über zwei Personen seine Erklärung abgeben. Der einzige, diesem bestehenden Rechtszustande völlig entsprechende Wahlmodus würde also der bei den Landraths- und Oberbürgermeister-Wahlen zur Anwendung kommende sein, und diesem gemäß müßte jedes Gemeindeglied erst über einen zu Präsentirenden stimmen, und wenn das Resultat der Wahl feststände, auf gleiche Weise über den zweiten zu Präsentirenden. Bei der großen Gemeinde und der großen Zahl zum Stimmen Berechtigten ist dieses Verfahren aber als unausführbar angenommen. Soll also die bestehende Verfassung beachtet werden und die Gemeinde wirklich sich über zwei Personen äußern, so bleibt kein anderer, als der vorgeschriebene Wahlmodus, der eben deshalb auch hergebracht ist, übrig. Im vorliegenden Falle sind nur 13 Candidaten aufgetreten, und unter diesen mehrere, die denjenigen, der aufrichtig bestrebt ist, dem Tüchtigsten seine Stimme zu geben, wohl schwanken lassen können, welcher dies vorzugsweise sei, und die wenigstens gewiß so befriedigen, daß Jeder sich sagen wird: Den wünschte ich wohl, aber wenn es Der wird, bin ich auch zufrieden gestellt, so daß, wenn es dem einzelnen Stimmenden möglich wäre, vor Abgabe seiner Stimme zu erkennen, daß Der, den er vorzugsweise wünscht, die Stimmenmehrheit nicht erhalten werde, daß es aber wohl möglich sei, daß einer, der ihn auch befriedigt, dieselbe erhalten könne, er diesem und nicht dem, den er vorzugsweise wünscht, seine Stimme geben würde. Sollten sich nun Diejenigen, denen es wirklich Ernst ist, nicht etwa blos einen aus irgend einem Grunde Begünstigten zu wählen, sondern ihrerseits dazu beizutragen, daß ein recht Würdiger gewählt werde, nicht überzeugen, daß bei der nothwendigen Achtung gegen die bestehende Verfassung, sie ihren edlen Zweck am sichersten erreichen werden, wenn sie Demjenigen, den sie vorzugsweise für den Würdigsten halten und zugleich Demjenigen, mit dessen Wahl sie auch befriedigt sein würden, ihre Stimmen geben? — ***

Kajütenfracht.

— [Turnwesen.] Mit der bessern Jahreszeit geht auch der öffentliche Turnunterricht wieder zu Ende. Die Turner, die im Laufe des Sommers unter der Leitung des Herrn Torresse etwas gelernt haben, haben nun wieder 6 Monate, in denen sie das Gelernte vergessen können. Man könnte sich vielleicht bei einigem Interesse für diese Angelegenheit längst nach einem passenden Winterlokal umgesehen haben, aber das Turnwesen hat sich bei unsern städtischen Behörden leider nur einer sehr geringen Theilnahme zu erfreuen. Entweder wird

seine Wichtigkeit nicht erkannt, oder man scheut die starken Seelen in starken Körpern. Die für die Beschaffung eines andern Sommerturnplatzes ernannte Commission scheint hinter vielen andern Commissionen auch nicht zurückbleiben zu wollen, und wenn die Sänger des Frühlings wieder kommen, werden sie singen: „Es ist Alles beim Alten geblieben." —

— [Oeconomie-Commissarius Zernecke †. Verspätet.] Am Sonntage (den 19.) in den Morgenstunden bewegte sich ernst und still, ohne großes Gepränge ein Leichenzug zum Thore hinaus, gefolgt von einer Menge Leidtragender, denen man es mindestens ansah, daß nicht die Form oder bloße Neugierde sie hierhergeführt hatte; eine noch größere Anzahl schloß sich am Eingange des Heil. Leichnam-Kirchhofes an, wo die Leiche ihre letzte Ruhestätte finden sollte. Es war die Hülle des Königl. Oeconomie-Commissarius Zernecke, die man hier bestattete, eines Mannes, von dem Jeder, der ihn auch nur entfernt kannte, mit voller Ueberzeugung ausrufen wird: „Ach, sie haben einen guten Mann begraben!" Gut war er in jeder Hinsicht, als Familienvater, Freund, Rathgeber und Beamter. Er war ein Tröster den Betrübten, ein Helfer den Bedrängten, ein Freund in der Noth. Ohne Interesse und ohne Ansehen der Person, half er, wo er helfen konnte, war er gefällig gegen Jedermann; dafür aber folgt ihm die Liebe Aller, die ihn kannten, bis ins Grab, und sein Andenken wird im Segen bleiben. A. K.

Briefkasten.

1) R. Das „Eingesandt" nur gegen Insertionsgebühren.
2) An W. U. Sonderbare Sachen. D. R.

Marktbericht.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70 a 85 sgr., Roggen 50 a 60 sgr., Erbsen 57 a 60 sgr., Gerste 36 a 42 sgr., Hafer 25—28 sgr. pr. Schfl. Spiritus 25 Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

Im Verlage von J. K. G. Wagner in Neustadt a. d. Orla sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten, in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 400:

Dinter's sämmtliche Schriften. Gesammt-Ausgabe. Exegetische Werke. 1. Abthlg. 3. Bd. oder Schullehrerbibel Altes Test. 3 Bd. Durchgesehen u. geordnet von **Dr. J. F. Ch. B. Wilhelm.** Subscript.-Preis 27 Sgr.

Von dieser Gesammt-Ausgabe sind ferner bis jetzt erschienen:

Erste Abtheilung. 1. u. 2. Bd. oder Schullehrerbibel. A. T. 1. u. 2. Bd. Subscript.-Preis 2 Rthlr. 4½ Sgr.

Erste Abtheilung. 6. — 12. Bd. oder Schullehrerbibel N. T. 4 Bde. und Anweisung zum Gebrauch der Bibel. 3 Bde. Subscript.-Preis 3 Rthlr. 14¼ Sgr.

Zweite Abtheilung. Katechetische Werke. 1.—16. Bd., worinnen enthalten sind: Die vorzüglichsten Regeln der Katechetik, kurzgefaßte Glaubens- und Sittenlehre, Präparationen, Unterredungen über die 2 ersten und 4 letzten Hauptstücke, Materialien zu Unterredungen. Subscript.-Preis 4 Rthlr. 17½ Sgr.

Dritte Abtheilung. Pädagogische Werke. 9 Bde., worinnen enthalten sind: Die vorzüglichsten Regeln der Pädagogik, Methodik 2c., Belehrungsblätter, Malwina, Vorarbeiten für Lehrer 2c., Anweisung nebst Aufgaben zum Rechnen, Schulconferenzen, kleine Reden. 4 Bd. Subscript.-Preis 3 Rthlr. 1¼ Sgr.

Vierte Abtheilung. Asketische Werke. 3. u. 4. Bd., worinnen enthalten sind: Liederhomilien, kleine Werke 2c. Subscript.-Preis 20½ Sgr.

☞ Die fehlenden Bde. in der 1. Abthlg. Schullehrerbibel 4r u. 5r Bd. (der 4. ist schon unter der Presse) und in der IV. Abthlg. 1., 2. u. 5. Bd. Predigten zum Vorlesen 2c. und die Selbstbiographie Dinter's nebst Bildniß werden im nächsten Jahre die Presse verlassen.

Ueber diese Gesammt-Ausgabe spricht sich ein Recensent in der pädagog. Lit Ztg. 6 Jahrg. 1. Th. unter andern sehr lobend aus: „Mit inniger Freude hat Recensent diese neue Ausgabe der Dinter'schen Werke begrüßt. Wenn irgend ein Werk zeitgemäß ist, so ist es das angezeigte. Es tritt einer einseitigen theologischen Richtung, die sich überall geltend machen will, mit kecker Stirn stracks entgegen. — Laßt uns nun festen Schrittes gehen, wie Vater Dinter, der sich auch nicht irren ließ durch die Feinde, die von allen Seiten her auf ihn losfuhren. Er wußte, woran er glaubte, und bewahrte sich seines Glaubens schönstes Kleinod bis an das gesegnete Greisenalter, das Gott ihm schenkte. Still ruht er in seinem Grabe, aber seine Schriften, die er uns hinterließ, betrachten wir als ein theures Vermächtniß, das wir uns nicht wollen rauben lassen. Darum heißen wir die neue Ausgabe seiner Werke, die uns dargeboten wird, nochmals willkommen. Möge sie in tausend Händen und Herzen ihre Wege finden."

Die Verlagshandlung erlaubt sich nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß jede Abtheilung apart zum Subscriptionspreis, welcher nur noch bis nach Erscheinen des ganzen Werkes bestehen wird, zu haben ist.

Bei Friedr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 400 zu haben:

Kaiser Karl der Grosse
und das
fränkische Jungfrauenheer.

Ein Beitrag zum unvergänglichen Ruhme der Frauen in 23 Liedern von
Frauenlob dem Jüngern.

Zweite verbesserte Auflage. breit 8. br. 2 Rthlr 6 Sgr.

Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen und in Danzig in der Gerhardschen Buchhandung, in Stolpe bei Fritsch, — Elbing bei Levin, — Königsberg bei Gräfe & Unzer und in allen Buchhandlungen zu haben:

(Sehr nützlich für Hausfrauen und Speisewirthe)

Dr. Brocke (Mundkoch), die vollständige

Einmachekunst
der Beeren-, Obst- u. Gartenfrüchte.

Als: I. Aprikosen, Birnen, Bohnen Gurken, Johannisbeeren, Kronsbeeren, Kirschen, Mais, Melonen, Nüsse, Perlzwiebeln, Pflaumen, Schlehen, Spargel, Stachelbeeren u. s. w. — II. Die Bereitung von Himbeersaft, Maulbeersaft, Kirschsaft, Johannisbeersaft. — III. Gelee's von Aepfeln, Birnen, Himbeeren, Johannisbeeren und Kirschen. — IV. Von den Marmeladen. — V. Von den Pasteten — VI. Von den Kompots — VII. Von dem Aufbewahren der Früchte. — VIII. Von dem Trocknen der Früchte. — In 200 gründlichen Anweisungen.

Zweite Auflage. Preis 10 Sgr.

Früchte nach dieser Anweisung eingemacht und bereitet, werden an Wohlgeschmack nichts zu wünschen übrig lassen.